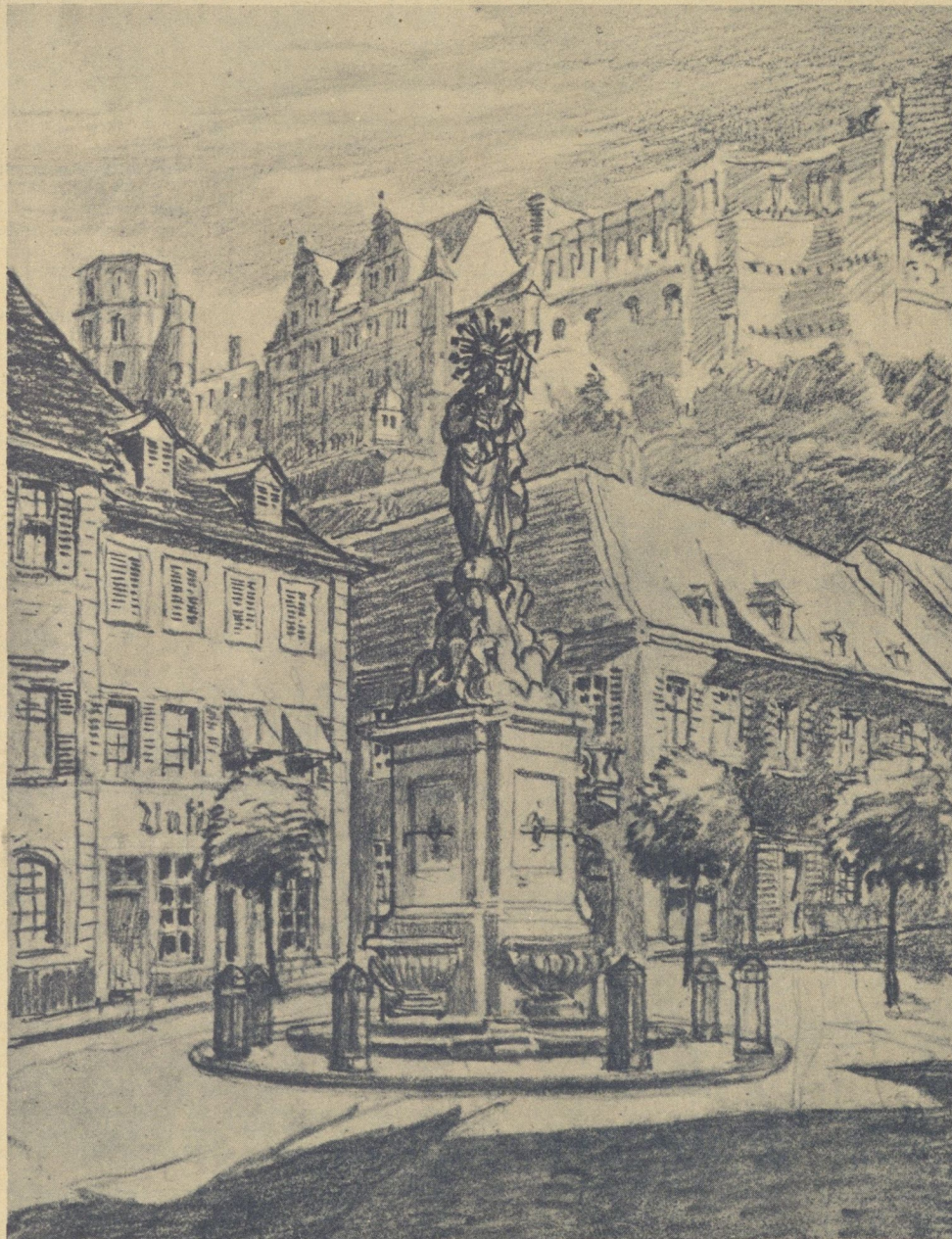


Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR. 3

Wochenbeilage zum „General-Anzeiger“

1928



Heidelberg a. N. (Kornmarkt)

Nach einer Kohlezeichnung von G. Brantzky

Die Flucht ins Morgenland

ROMAN * VON * MARGARET * LAUBE

(Fortsetzung)
Nun, dann äußern Sie sich, bitte, mein Fräulein. Kann ich Sie erwarten? — Hier ist H. N. Sommer.“
„Heißes Blut schoß in ihre Stirn.“
„Ich komme!“ rief sie.

Der Hörer klirrte einige Male gegen die Gabel, ehe es ihr gelang, ihn daran aufzuhängen. Dann verließ sie die Telefonzelle, ohne die Tür hinter sich zu schließen. Sie stand einen Augenblick ratlos auf dem Korridor. Herr van Ruysbek? Ob er schon fort war? Er würde den Umweg für sie machen. Es war ja eilig —

Sie lief hinüber in die Abteilung englischer Überseekabel, die von Ruysbek geleitet wurde: sein Platz war leer. Die Uhr zeigte zehn Minuten nach fünf. Um halb sechs pflegte er zu essen, um sechs war er bereits auf dem Hockeypfad. Vielleicht fände sie ihn noch unten, wo sein Rad stand —

Sie rannte in das Schreibzimmer zurück, warf den Deckel über ihre Maschine und sprang, Mühe und Jackett am Arm, die Stufen hinunter. Das Rad war fort. Es war zu spät.

Sie zog ihre Jacke an und ging durch die Halle, die mit gelbem, künstlichem Marmor pompös und unnatürlich hergerichtet war, als sei dies nicht eine Stätte der Arbeit, sondern der Luftbarkeit.

Was mochte Wolf zugestoßen sein? War er krank geworden? Seine Nervosität war von Woche zu Woche gewachsen, der Termin zur Einreichung des Krankenhaus-Wettbewerbs hatte ein Tempo verlangt, das wohl über seine Kräfte gegangen war. Aber wenn er krank war, weshalb wußte Sommer nichts davon?

Halt! Sie versuchte ein Lächeln: wer sagte ihr, daß er gar nichts davon wußte? Er brauchte zwar das Wort „verschwinden“, — aber dieser unangenehme alte Herr hatte vielleicht übertriebene Ausdrücke. Vielleicht wollte er ihr etwas sagen, das sie übermitteln sollte ... wie töricht von ihr, sich so erschrecken zu lassen! Ein leeres Auto glitt heran, sie winkte. Sie warf sich in den Sitz zurück und zwang sich, die vorübergleitenden Straßen zu betrachten. Alles, was sie sich ausmalen konnte, waren Kombinationen ohne jede Grundlage. Sie mußte warten. —

Sie stürmte die zwei Treppen zum Architekturbüro hinauf und zögerte dann einen Augenblick an der Tür. Ihr Herz schlug auf einmal beklemmend. Dann trat sie rasch ein und wurde durch zwei Reihensäle hindurch in einen Raum geführt, der ein Konglomerat geschmackvoller Versuche, Wohlhabenheit und Geiz war. Hinter einem alten Schreibtisch, von dem der Besitzer auf Befragen behauptet haben würde, daß er ihn aus Pietät noch benutze, erhob sich ein breitschultriger Mann und ging mit hastigen Schritten über den Perserteppich auf sie zu, die nahe der Tür stehengeblieben war. — Überrascht musterte sie sein gutgeschnittenes, nicht unsympathisches Gesicht, das nur durch dürftiges graues Haar beeinträchtigt wurde.

„Sie sind mit Herrn Steinschneider gut bekannt?“ fragte H. N. Sommer und wies auf einen Stuhl.

Johanna wollte stehenbleiben, aber ein herrischer Ausdruck in seinem Gesicht veranlaßte sie, sich trotzdem in den Sessel zu setzen. Der Architekt setzte sich auf die Lehne seines Stuhles und schob beide Hände in die Taschen.
„Er ist mein Jugendfreund“, antwortete Johanna kurz.
Sommer sah sie unbestimmt an. In seinen Augen stieg etwas wie jähe Wut auf, er unterdrückte sie aber.

„Dann werden sie über seine Schritte wohl unterrichtet

sein.“ — Er stand auf und trat dicht an sie heran. „Wo ist er?“ fragte er schneidend.

Johanna lehnte sich zurück, so weit es ging, und hielt den jornigen Blick fest.

„Ich weiß es nicht. Ich sprach ihn vorgestern, seitdem nicht mehr. Ich glaubte —“

„Was, mein Fräulein?“

„Daß er krank sei“, sagte sie leise. — Wie schwer es war, vor diesem Manne einfach und offen zu sprechen. Die jede Hoffnung auf leichte Klärung dieser Sache fiel! — Sie begann hin und her zu rücken.

„Nein, das glauben Sie nicht. Denn das wüßten Sie so wohl wie ich. Er ist auch nicht krank. Er ist verschwunden.“

Er machte eine Bewegung mit der Hand, als wehe etwas zur Tür hinaus, unsäglich verächtlich dünkte Johanna diese Geste. Sie sprang auf, und nun löste sich die Bekommenheit, die seine Art auf sie gelegt hatte.

„Das sagten Sie schon einmal am Telephon, Herr Sommer,“ rief sie lauter als sie wollte, „aber ich verstehe Sie nicht. Ist

Wolf Steinschneider ohne Bescheid aus Ihrem Büro geblieben? Haben Sie fragen lassen, ob er krank ist? Oder —“

„Halt, mein Kind!“ er lachte trocken auf, als er das Zurückwerfen ihrer Schultern bemerkte, „Sie halten mich wohl für einen Idioten? — Das ist alles geschehen. Also kurz: Herr

Wolf Steinschneider ist seit gestern abend unsichtbar geworden, — zugleich sämtliche Pläne für ein Krankenhaus in Jaffa. — Ah, Sie scheinen etwas davon zu wissen. Gut. Sie sollten morgen früh in Berlin eingereicht werden. Aber sie sind weg. Und Herr

Steinschneider ist auch weg. Er arbeitet seit Monaten an dieser Sache, nettes Projekt, — interessierte ihn auch,“ — er fing auf einmal an, hin und her zu laufen — „die Pläne sind auf gar keine Weise zu ersetzen! Eine Arbeit von Monaten: — vier Monatsgehälter

für den braven Steinschneider, zweimal vier für die Zeichner, die die Details machten, — es wird zur Unmöglichkeit, sich an der Konkurrenz zu beteiligen ... wo ist er damit geblieben?“ Jetzt schrie er ungemähigt.

Johanna stand einen Moment stumm da, dann fuhr sie auf ihn zu, sich an der Tischplatte haltend — „Wollen Sie damit andeuten — sagen, daß Wolf mit Ihren Plänen —“

„Auf und davon ist, — ja, das will ich allerdings. Es ist wohl ziemlich klar. Beruhigen Sie sich, mein Fräulein. Ich bin nicht dumm genug, zu sehen, daß Sie nichts davon wissen. Sehen Sie sich. So. — Lohnt nicht für Sie, kalte Hände drum zu kriegen. — Er ist ein Lump!“

„Nein!“

„Er hat gestohlen, Verehrteste. Schmählich gestohlen. Geistiges Eigentum. Jawohl —“

Das Mädchen war wieder auf den Füßen, und die Hände, die es zu ihm aufhob, sahen nicht bittend, sondern drohend aus. Sie leuchtete.

„Das — das wagen Sie zu sagen — Sie wagen von Stehlen zu reden? —“ Sie hielt ein, bezwang sich mühsam und sprach langsamer weiter: „Er hat sich seit langer Zeit überarbeitet, — er wird nicht mehr gekommt haben, er war niedergeschlagen und ermüdet vorgestern. Er wird in einem Impuls fortgefahren sein ...“

H. N. Sommer lehnte jetzt an der Fensterbank und spielte mit einer Zigarre, die er zwischen den Fingern langsam zerdrückte. Seine Miene verzerrte Ironie.

Winternachmittag

Die Flocken fallen, langsam, schwer und dicht,
Die Welt einhüllend wie in weißen Duft,
Um alle Dinge weht ein fahles Licht
Und seltsam Grauen zittert in der Luft.

Und alle Menschen sind wie dunkle Schemen,
Die stumm und lautlos durch die Straßen gleiten,
Und einer Seele Sehnlucht mit sich nehmen ...
Und untertauchen in den weißen Weiten.

Und alle Dinge werden riesengroß,
Von Dämmerung geheimnisvoll umspinnen,
Die Erde schläft, all ihrer Sehnlucht los,
Und träumt von Auferstehn und Frühlings-Sonnen.

Ilse Riem

„Jawohl, in einem Impuls, der ihn sorgfältig alle Einzelheiten meines Baus mitnehmen ließ. Lassen wir ihn suchen von der Polizei in Berlin, — vielleicht ist er auch wahnsinnig genug in seiner ‚Übermüdung‘, dort den Plan einzureichen unter anderem Namen. Phantastisch, wie dieses junge Volk jetzt ist. Keine Gesetze, — keine Richtlinien existieren mehr für sie. Rechte der Jugend — Rechte der Individualität, — nichts als Rechte. Verdammter Demagogentram!“

Johanna sah das helle Gesicht Wolfs, wie es sich über den Ruchenteller bückte. Seine Worte sprangen mit einmal in ihrem Gedächtnis auf und kletterten wie würgende Schlingpflanzen an ihr hoch — „Ich fange an, die fünfzig Jahre H. N. Sommers zu hassen, — aus dem jungen Korpsstudenten, — untadelig, — wird langsam ein Reaktionsär —.“ Aber es hatte einen andern Sinn gehabt, das fühlte sie stark durch alles hindurch. Dieses hier war Verbrechen, ganz gemeiner Diebstahl. Das Blut tanzte vor ihren Augen, einen Augenblick war es so still, daß beide nur das Knistern der zerbröckelnden Zigarre hörten.

„Sie wissen also nichts. Wir werden ihn zu finden wissen. Es gibt Polizei! Wir leben nicht mehr in der Zeit der Abenteuer. Daß er die Pläne auszunutzen sucht, ist klar. Ohne Nutzen riskiert niemand so was.“

Das Wort „Nutzen“ weckte Johanna mit kalter Welle. Sie sah auf.

„Es ist unmöglich, daß Herr Steinschneider die Pläne gestohlen hat“, sagte sie verächtlich in des Arztes Gesicht hinein. „Es wird sich aufklären, wo sie sind. Lassen Sie ihn suchen.“

H. N. Sommer legte die Zigarre hin.

„Große Zuversicht, mein Fräulein. Ich beglückwünsche Herrn Steinschneider. Wir sprechen uns wieder. Ich danke Ihnen.“

Sie zwang sich ein Neigen des Kopfes ab und ging rasch aus der Tür. Draußen verwirren sich ihr die Räume. Woher war sie gekommen? — Ein alter Zeichner im Kittel stand auf und trat zu ihr. Er ging neben ihr her durch die Zeichenäle und zum Gang. Vor der Ausgangstür blieb er stehen und sah ihr bekümmert ins Gesicht.

„Sie — waren hier wegen des Herrn Steinschneider?“ fragte er endlich vorsichtig.

Johanna nickte nur. Der Mann vor ihr sah sie unentschlossen und dringend an. Den Türgriff hielt er fest in der Hand.

„Er ist außer sich“, flüsterte er endlich und wies mit dem Kopf in die Richtung, wo H. N. Sommers Zimmer lag, „er hat getobt heute morgen, als er das Malheur sah. — Aber, Fräulein — — das ist unmöglich, was er denkt. Nicht wahr?“ Angstlich sah er zu Johanna auf. „Es ist doch unmöglich? Unser Herr Steinschneider war ein Gentleman“, er sagte „Schentelmann“ — — „das hat er oft gezeigt. Ne, ich glaub' es nicht. — Er wird ihn zur Verzweiflung gebracht haben und Herr Steinschneider war leicht heftig, mein Gott, er ist jung, — aber die Pläne, nein, die hat er nicht. Weiß der Himmel, wo sie sind. Er“, wieder zeigte er nach hinten, „kann die Leute zur Raserei bringen, wissen Sie.“ Die Schwachhaftigkeit beschränkter Leute kam über den Alten, — Johanna zur Qual. — „Ich könnte verstehen, wenn so einer wie Herr Steinschneider eines Tages auf und davon ginge. Aber nicht mit den Plänen, nein. Er hat alles bis auf den letzten Strich fertiggemacht, eh' er wegblieb. Gewissenhaft war er immer. — Wie oft wechseln die Leute hier, Fräulein, — die Kleine am Telephon ist die Vierte seit einem Jahr, — ja, vor einer Woche hat er einen Zeichner hinausgeworfen, weil er frech gegen ihn wurde, was er frech nennt, — — es ist schlimm mit ihm, Fräulein — —“

Johanna stand gepeinigt in dem Wortstrom des alten Mannes. Schließlich reichte sie ihm unterbrechend die Hand.

„Ich freue mich, daß Sie es nicht glauben, — aber nun habe ich keine Zeit mehr. Ich muß doch auch Herrn Steinschneider suchen.“

Der Alte nickte erschrocken.

„Entschuldigen Sie, Fräulein“, sagte er, und seine Höflichkeit rührte Johanna so, daß auf einmal Tränen in ihren Augen brannten. Rasch nahm sie ihm die Türklinke aus der Hand und lief die Treppe hinunter.

Unten schien noch die Sonne. Fröhliche Menschen gingen gerade Arm in Arm an der Tür vorüber, aus der Johanna trat, und ein Kind hielt ein Büschelchen Schneeglöckchen in der geballten Hand. Johanna atmete tief auf. Es war nicht wahr. Es waren Hirngespinnste des alten, geistigen Mannes dort oben: irgendein unglückliches Zusammen-

treffen. Die Pläne mußten sich finden. Das alles war ja nicht denkbar: ein Wolf Steinschneider stahl nicht anderer Leute Eigentum ...

Da schlang wieder das Gespinnst würgender Gedanken sich um sie: war es nicht sein geistiges Eigentum? ... Hatte er nicht gesagt, daß er sein Herz daran gehängt hatte? Daß er litt, daß er den Bau nicht entstehen sehen konnte? — Und sagte er nicht auch, daß die feinste Schurkerei nicht vom Gesetz erreicht werden konnte, die im Raubbau seines Rön-nens lag? — Hatte er eigenmächtig einen Ausgleich schaffen wollen? —

Wie einfach war alles, solange man ausgetretene Wege ging. Wie unlösbar es wurde, wenn man andere Gesetze aufstellen wollte, innere, menschlichere, tiefer schürfende, als jede Justiz es konnte. ...

Die Beine waren ihr plötzlich so schwach. Innerhalb der chinesischen Mauer, zu Hause, würde diese Frage leicht gelöst werden. Ein hartes, plumptes Wort würde sich auf alles legen, ein schreckliches Wort, das sie haßte, seit ihrer Kindheit her — „Das kommt davon!“ und es würde triumphierend zu ihr gesagt werden, ohne Rücksicht, ob es auch weh tat.

„Das kommt davon, daß du dich an einen Phantasten gehängt hast“, würde das lange, regelmäßige Gesicht ihrer Mutter ausdrücken, oder gar ihr Mund aussprechen. „Das kommt davon, wenn man Menschen, die Ideen wälzen und unzufrieden sind, nicht meidet ...“

Egoismus. Enger, mutloser Egoismus. Aber gut, wenn man Frieden und glatte Wege wünschte.

Nun war sie unvermutet auf den Weg der Konflikte, des Ringens, des ganz menschlichen Kampfes mit Schicksal und den Rätseln aller menschlichen Leidenschaften. Aber es war das, dem sie ihre Arbeit gewidmet hatte: — Menschenchicksale. Nicht nur auf dem Papier, als Spielerei. Auch für sich selbst.

Sie wollte nicht ausweichen. Sie fühlte, daß die kleinen Widerstände zu Hause gegen ihr Schriftstellertum nur der Anfang gewesen waren, ein Vorbereiten auf das, was ihr das Leben selbst noch entgegenstellen wollte. Sie fühlte, daß ihr Weg nicht leicht werden sollte, seit sie sich entschlossen hatte, von der geraden Linie abzuweichen, die Eltern und Gewohnheit ihr vorschreiben wollten. Es begann Hände nach ihr auszustrecken, was fremd und nur mit dem nichtverstandenen Wort „Schicksal“ fern von ihr gerubt hatte.

Sie setzte sich auf eine Bank in der Sonne, dicht an der Straße und klammerte die Hände ans Holz. Die Schwäche mußte vorübergehen. Sie hatte keine Wahl mehr. Innerhalb der chinesischen Mauer war ihr die Wärme und Sicherheit verschlossen. Sie mußte standhalten. Und treu sein.



Winter in Rußland
Eppische Rußsengestalten aus der Wolga-
gendung vor ihrem Wohnhause.
[12-2-1]

Wolf? — Sie lächelte schwach. Ihr Spielkamerad stahl nicht. Das war Ansinn. —

Langsam erholte sie sich. Sie nahm eine Straßenbahn und fuhr nach Hochkamp. Sie mußte sie weiteres unternehmen, Wolfs Wohnung aufsuchte, Nachforschungen begann. Sie ging durch die Straßen, aus deren großen Gärten die umgegrabene Erde Duft ausströmte, einen verwirrenden Geruch von Frühling und Wachstum. Sie sah jedes aufkeimende Pflänzchen an, um nicht zu grübeln: sie wollte nach Hause gehen und mit der Schwester, die mit dem Essen auf sie wartete, beherrscht und ruhig essen. Dann wollte sie Elfriede bitten, mit ihr zu gehen. Nur nicht den Abend mit den Eltern verbringen, die mißtrauisch jede ihrer Bewegungen betrachteten, seit sie wußten, daß sie ein Erzeugnis ihres „Geschreibsels“ verkauft hatte. Warum hatte sie es ihnen erzählt? — War doch alte, kindische Weisheit übergeflossen, als sie die alten Eltern sitzen sah, hatte sie doch geglaubt, es könne ihnen eine Freude sein? Nicht nur Angst, ein Schritt vom sicheren Weg?

Hätte sie es doch unterlassen! Nun richteten die Aussprüche der Erschreckten eine Wand zwischen ihnen auf.

„Ein Leben ohne festes Einkommen, ohne feste Pflicht, ohne Einteilung führt auf Abwege und ist unklar“, hatte der Oberlehrer Lahn gesagt, — sie hätte es wissen können. Künstler galten hier als Abenteuerer. Das war ein Gesetz im Lotfenshaus, das keiner, auch das eigene Kind nicht, umstieß. Die Mutter hatte genickt, als wüßte sie alles immer schon lange vorher, es hatte aufreizend selbstgefällig ausgesehen. Dann hatte sie tonlos gesagt: „Jetzt wird sie uns verloren sein“ — und trotz der Eigensucht und Kurzsichtigkeit dieser Worte hatte Johanna ein reines, mütterliches Weh herausgehört.

Sie wünschte, daß sie ihnen alles verschwiegen hätte. —

Jetzt ging sie durch den Gartenweg, der am Park entlang zum Lotfenshäuschen führte. Daß ihr Vater in dieses Haus hatte ziehen müssen! In dem durch seine früheren Bewohner, die Elblotfen, Weite der Welt und Pioniergeist nisteten! — Welch wunderliche Ironie gab es im Leben...

Sie klinkte die Hintertür auf, rief einen Gruß durch die geschlossenen

Türen und lief in ihr Zimmer hinauf, indem sie und Elfriede schliefen. Während sie ihre Mühe abnahm und ihren Scheitel neu zog, sah sie aus den Augenwinkeln einen Brief auf ihrer Bettdecke liegen, den seine Farbe bis jetzt verdeckt hatte. Sie nahm ihn auf: er war von Wolf.

Und er war kurz. Johanna las ihn dreimal, und dann wühlte sie ihn unter ihr Kopfkissen. Langsam sank sie in sich zusammen. Alles Suchen war unnötig.

„Ich bin gegangen, kleiner Hans. Ich ertrug es nicht mehr. Du weißt, was. Meine Arbeit hier ist zu Ende. — Ich bin mit einem Dampfer nach Palästina gefahren, wo es genug für mich zu bauen gibt. Du wirst von mir hören. Sprich keinem Menschen von mir. Ich hätte Dir gern noch die Hand gedrückt, aber das Schiff lief unerwartet früh aus. Dein alter Wolf.“

Als Elfriede Lahn ungebüßig von der Küche heraufkam, fand sie ihre Schwester mit heißen, wilden Augen am Fenster stehend, das Gesicht von Tränen Spuren durchzogen. Aber sie blieb stumm auf alles Fragen und Bitten, und Elfriede ging wieder hinunter. Als sie nach Einbruch der Dunkelheit wieder hinaufstieg in das Siebelzimmer, stand Johanna noch unbeweglich an derselben Stelle.

Durch ihr Hirn zogen brennend immer dieselben Worte: „Sprich keinem Menschen von mir...“

3.

Herr van Ruysbek steckte den Kopf ins Schreibzimmer.

„Fräulein Lahn, wollen Sie mir bei einigen eiligen Telegrammen helfen? Meine Kollegen sind schon fort. Sie können doch Englisch?“

„Einigermassen.“ Johanna stand auf. „Natürlich, Herr van Ruysbek.“

Der Malaienköpfe verschwand, und Johanna ging hinüber in die Kabelabteilung. Dort saß Ruysbek schon wieder tief heruntergebückt über seinen Telegrammen.

Ohne aufzusehen schob er ihr die aus dem Ferndrucker gerissenen schmalen Papierstreifen zu.

„Ich hab' sie nie aufgeklebt“, murmelte er.

Johanna strich die Papierclangen glatt und beschnitt sie mit zwei Büchsen. Dann griff sie nach einem Bleistift. Auch sie sprach kein Wort, nur das Blättern in den Codes hastete durch das Zimmer. Dann warf Ruysbek sein Buch hin und lief mit dementsprechenden Telegrammen hinaus. (Fortf. folgt)



Der größte Naturschutzpark Europas

Das Land Tirol will in Gemeinschaft mit dem bayerischen Staat das gesamte Karwendelgebirge, welches sich vom Tiroler Jinnital bis nach Bayern hinein erstreckt, zum Naturschutzpark ausgestatten. Der Karwendelpark wird der bei weitem größte Naturschutzpark Europas und soll auch bereits finanziell gesichert sein. Es ist das weitreichste Alpengebiet und die gesamte Alpenflora in ihm vertreten, auch soll durch Aussetzung seltener Wildarten der Tierbestand erweitert werden. Neue Hotel- oder Hüttenbauten werden im Karwendel nicht mehr zugelassen. Landschaftlich und geologisch ist der Karwendel eines der schönsten und interessantesten Hochgebirge der Alpen. — Oberes Bild: Der Karwendel von der bayerischen Seite, im Vordergrunde der Kurort Mittenwald. — Unteres Bild: Der Wörnergrat im Hochkarwendel (halb bayerisches, halb österreichisches Gebiet. [M. Löblich])



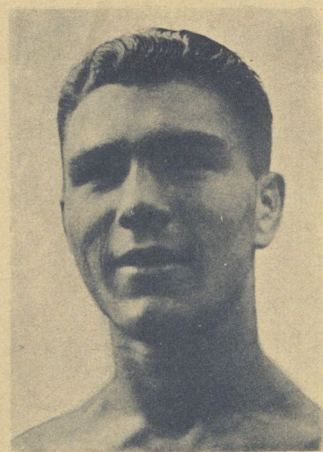
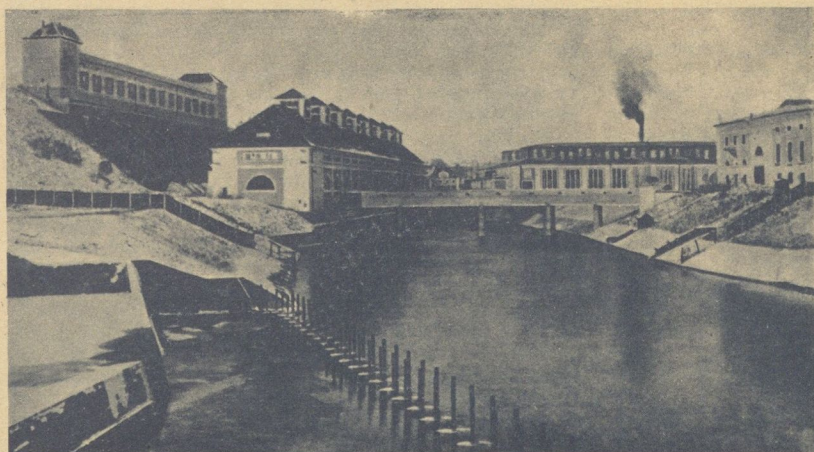


Große Explosionskatastrophe in der Landberger Allee, Berlin, verursacht durch ein schabhaftes Hauptgasrohr, bei welcher 7 Tote und 17 teils Schwerverletzte bisher geborgen wurden. [D. Fr.-W.-B.]

Im Kreis: Millionenspende Amerikas für die Universität Heidelberg: Botschafter Schurmann hat unter seinen amerikanischen Freunden eine Sammlung für den Neubau des Hauptgebäudes der Heidelberger Universität veranstaltet und bereits mehr als die Hälfte der Baukosten, die etwa 400 000 Dollars betragen, zugesagt erhalten. Der Rest soll durch allgemeine Sammlung bis Juli 1928 aufgebracht werden. Die Sammlung soll eine Gabe des amerik. Volkes an Heidelberg, die im Auslande beinahe populärste Stadt Deutschlands, sein. [Transocean]



London unter Wasser
Abergeschwemmte Straßen. [Atlantic]



Das am Inn gelegene Kraftwerk Edging in Oberbayern ist eines der größten. Der Strom wird ausschließlich zur Gewinnung von Aluminium aus Bauxit (Lonebe) verbraucht. [Atlantic] — Rechts: Der Typus eines deutschen Boxers (Europameister Max Schmeling). [Grosz]

EIN HÜTTENERLEBNIS

VON ARTHUR TOPF

^(Schluß)
Bald waren wir an der Stelle angekommen, wo wir vom Skiweg rechts abbiegen mußten, um unsere etwa dreißig Schritt entfernt gelegene Hütte zu erreichen. Zu unserem Erstaunen bemerkten wir Fußtapfen, die von einem Paar genagelter Schuhe herrührten und von unserer Hütte her bis zum Skiweg herüberführten, auf dem sie dicht neben einer der beiden Abfahrts Spuren endeten; letztere aber führten in einem glatten Zug in der Richtung auf den höher gelegenen Berggasthof weiter. Sepp, dem offenbar nichts Gutes schwante, eilte sofort auf unsere Hütte los, wir beiden anderen ihm nach. Am Eingang der Hütte angekommen, blieben wir wie angewurzelt stehen und schauten uns zunächst eine Weile sprachlos an. — „Teifi,“ unterbrah endlich Sepp das Schweigen, „einbroch'n hat so an Mißfink, so an miserabler!“

Wir traten in das Innere der Hütte und sahen nun da die Beschierung im vollen Umfang. Unsere sämtlichen Lebensmittel, darunter verschiedene geräucherte Würste und ansehnliche Speckseiten, waren verschwunden. Auf dem Tisch standen zwei leere Flaschen, deren Inhalt gestern noch aus Rognak bestanden hatte; eine Rumflasche war ganz abhandengekommen. Sepp stöberte in einer Ecke herum, als suche er noch nach etwas Wertvollem; bald darauf stand er uns gegenüber mit einer überlegenen Miene, die er nur bei ganz wichtigen Anlässen aufzuzeigen pflegte, und sagte: „Moane alten Schwartling (Schneeschuhe), die im Eck dort'n standen, do ma mitgeben lass'n, der Bazi, der elendige. Ober weit soll er net kemma mit dene!“ Sprach's, stürzte zur Tür hinaus, schnalzte seine Schneeschuhe an und schlitzte wie aus der Pistole geschossen den gleichen Gang hinunter, über den wir soeben aufgestiegen waren.

Franz und ich schauten ihm verblüfft nach, und jeder von uns dachte wohl dabei sein Teil. Dann beratschlagten wir, was nun zunächst zu beginnen sei. Proviant für einige Tage hatten wir zur Not noch in unseren Rucksäcken. Heute wollten wir deshalb unter keinen Umständen wieder zurück ins Tal, sondern gedachten den schönen Schnee und das herrliche Wetter hier oben möglichst auszunützen. Morgen konnten wir weitere Lebensmittel herausschaffen. Wir legten einen Zettel auf den Tisch mit der Notiz: „Sind aufs Übungsfeld, kommen um ein Uhr zurück“ und verließen die Hütte, deren Eingang wir offen ließen, weil ja doch nichts mehr aus ihr zu holen war.

Dem Wirt zum Berggasthof erzählten wir im Vorbeigehen unser Mißgeschick. Er meinte, wenn wir zu ihm in Pension gegangen wären, würde dieser Schurkenstreich, der die ganze Gegend wahrscheinlich in Verruf brächte, nicht vorgekommen sein. Wir lachten über diese weisen Worte, die wir natürlich in keiner Weise widerlegen konnten. Im übrigen teilte er uns mit, daß seine zwei einzigen Gäste heute morgen in aller Frühe schon eine Abfahrt nach K. gemacht hätten und bald wieder zurückkommen müßten. Von diesen also rührten die beiden „Ruhspuren“ her, die beim Aufstieg neben uns herliefen. Wer aber hatte die dritte Spur hinterlassen?

Im Weiterfahren nach dem Übungsgelände unterhielten wir uns über die heute morgen von Sepp gemachten Beobachtungen und waren, da wir dessen Scharfsinn und Beharrlichkeit in diesen Dingen kannten, darüber einig, daß er durch das Medium der Skispur dem Übeltäter sicher auf die Spur kommen würde. Als wir nach geraumer Zeit auf dem Rückweg wieder an der Stelle standen, wo wir die Fußtapfen gefunden hatten, sahen wir einen schwerbepackten Skiläufer in der Richtung zu unserer Hütte aufsteigen und erkannten durch das Glas, daß es unser Sepp war. Ohne lang zu überlegen, sausten wir den Gang hinab, ihm entgegen.

„Eli Heil!“ — Händedruck — und dann mußte Sepp sein Abenteuer erzählen, nachdem wir ihm einen dick gefüllten Rucksack, den er mit sich schleppte, und ein paar Schneeschuhe, die er hinter sich herzog, abgenommen hatten.

Sepp nahm, sich mir zuwendend, seine kurze Pfeife aus dem Mund und begann:

„Du woast do, wia du heunt fruah zu mir g'sogt hast: 'Na, du willst dich wohl zu einem Detektiv ausbilden?'“ — Ich nickte zustimmend. — „Siegst es, dös war der Anfang von der G'schicht. In dem Augenblick han i scho so wos ganz B'unders an dera Spur g'merkt. Es san nämli zwoa ungleiche Brettla g'wen, dös die Spur in Schnee einig'haut hob'n. 's oane Brettl

hot grod oane, 's anda oba zwoa Kill'n g'hat. Jakt wißt's oba do, daß in unsane Hütt'n scho lang zwoa Paar alte Schwartling wo mi stenga, die fast ganz gleich ausschaug'n; dös oane Paar san Sprungski mit zwoa, 's anda Tour'n'schi mit oane Kill'n. Dös Spur mit dene verschiedene Kill'n is ma glei a wengl damisch vürkemma. Wiar i nacha drob'n bei unsana Hütt'n dös Fußspur'n siach, dent i ma glei: dös Schispuer is leicht gar vo moane Brettl. Und richti, wia i in da Hütt'n im Eck grod mehr vo a Paar Schi find — oan Sprung- und oan Tour'n'schi —, da gib'ts für mi koan Zweifl mehr, daß der Loada auf moane Hölzer obig'fahen is. Ja und woast, wia g'riss'n daß er's on-g'stellt hat, der Bazi, der miserabliche. Um soane Spur zu verwisch'n, hot er die Brettl'n haarscharf in dös oane vo dös zwoa Abfahrtspur'n einig'stellt und is in dera Spur so a fünf-hundert Meter obig'fahen; nacha is eam danagerst z'dumm wor'n in dera broat'n Rühspur, er is ausbog'n und hot sei eigne Spur g'legt. Mir is ja scho beim Aufsteig'n g'spaki vürkemma, daß aus zwoa Spur'n plöchl drei worn san. I natürlich wia da Teifi hinter dera dritt'n Spur mit dös ungleich'n Kill'n nach, bis se an da Wegkreuzung in K. aufg'hört hat, wo der Bazi soane Brettl'n — vo rechtsweg'n oba moane — ausvog'n hot. Oba soane Fußtritt lo i leicht bis in an schöne, groða Bauernhof eini vafolg'n. I überleg ma's net lang, geh pfeilgrad eini in n' Hof und klopf an da Stub'tür an. Da hör i drinn a Deandlsstimm, dös ma merkwürdi bekant vürkimm, ruaf'n: „Keamt's eina! Und wer moanst, daß do drinn siht und a Diabsbriefel schreibt? — D' Walli, woast, mit dera wo i gestern nacht so vil tanzt hob, 'Grüaß di, Walli, sog i, und sie: 'Grüaß Gott, Sepp!' und gib't ma d' Hand und kriegt a rots Köpferl. „No, Walli, sog i, 'braucht do net rot z'wern: daß du moane Schwartling net g'stohl'n hast, woast i, oba dös woast i a, daß sie in dem Haus san. Da reißt d' Walli ihre schwarz'n Guderln sperrangelweit auf und lacht mi an: „Oba Sepp, hast ebba no net ausg'schlafa; wos redst denn gar so schiach daher?“ — „Braucht ja grad umschaug'n im Haus,“ sog i, „dös Brettle müass'n da sei; 's oane hot zwoa und 's anda vo a Kill'n.“

Da steht d' Walli zuerst a bissel ungeschlüssi da und überlegt. Auf oamal zuck'ts ihr im G'sicht; sie ruaft ma zua: „Seß di a bissel, i kimm glei wieda!“ — und draus is vor de Tür. Es dauert net lang, da kimm'ts z'ruck mit so an übernächtige Bürschel, und der tragt moane Schwartling im Arm und an g'füllten Rucksack am Buckel.

„Dös is da Xaver,“ sogt d' Walli; „er war scho mit vierzehn Jahr da beste Schifahrer in da ganzen Gegend und hat alleweil dös bessere Sprung am Schänz g'macht bei dia Wettläuf; er war g'wiß amal a Preisschifahrer wora. Oba na hot a koa guat mehr ton, hot 's Sausa o'gfangt, nix mehr g'arbet, den Bauern d' Würst druckt und is a einperrt worn. Wie a wieda rauskemma is, hot ihn koa Mensch mehr nehma wolln. Grod moa Vada hot g'moant, ma soll'ts do normal mit eam probir'n und hot'n zum Knecht dingt. Oba mir hob'n uns halt doch täuscht mit eam. Da Xaverl hot enkerne Hütt'n aufbroch'n, hot d' Schneeschuh und 'n Proviant mitgeh lass'n. Er hot ma scho alles g'stand'n. So, Xaverl, jakt redst du!“

Der steht ganz vadauert da und schluckt. Endli wird er do lebendi und vazählt ganz g'nau, wia si die ganz Gaudi zuatrag'n hot. Er is nämli gestern im Hirsch'n g'wen und hot zuag'hört, wia ma g'sogt hab'n, daß ma unsana Sach'n auf da Hütt'n lass'n und hoam fahr'n woll'n. Er hot nach sei Bier austrunka und is in da Nacht no zu da Hütt'n aufi. Tür aufbroch'n, Würst und Speck rausg'sucht und zwoa Rognakflasch'n ausg'suffa, war oans. Nacha is a auf der Bank ein-g'schlaf'n. In da Fruah schaut er zum Fenster raus, da hot's nachts an Haus'n Neuschnee g'macht. Teifi, Teifi, jekt wert's Zeit, daß i aursuch, dentt si da Xaverl; denn er moant ganz richti, daß mir bei dem schena Schnee wieda umkehra und auf d' Hütt'n kemma tat'n. Also packt er alle Lebensmittel in an Rucksack, greift si schleunigst zwoa Brettl'n aus em Eck und druckt si näher zum Weg, auf dem er kurz vorher zwoa Skiläufer hot abifahr'n seha. No und 's ander, dös wißt's ja scho. Wia da Xaverl ferti war mit 'm Vazähl'n, is er ganz bafi g'wen. I hob eam no guta zuag'red und er hot mir hoch und heilig versproch'n, daß er jakt g'wiß nix Schlechts mehr to will. „Bloß

zwoa Würst und a Stückl Speck hob i gess'n,' sogt er, 'und zwoa Flascha Schnaps trunta vo eure Sachen; alles andre is no im Rucksack drin', schaut nomal wehmüati auf dös ganze Zeugl und gibt mir moane Schwartling und 'n Rucksack. Nacha hot cam d' Walli no a g'pfefferte Predigt g'halt'n, daß er ganz kloa worn is und alles vasproch'n hot, wo's verlangt hot. Dann hot's en nausg'schickt.

Zajt bin i dran kemma und hob von der Walli Abschied g'nomma, oba a g'pfeffert, sog i euch! Teifi, Teifi, so a Würz'n, wia d' bö'n Pfeffer, kömmt i jeden Tog in moane Supp'n vatrog'n. Wohl, wohl!"

Schmunzelnd setzte Sepp seine Pfeife wieder in Brand, und lachend zogen wir unserer Hütte entgegen.

Nach drei Wochen feierten wir im Hirschen beim Peter wieder ein Fest: die Verlobung Sepps mit der Walli.

★

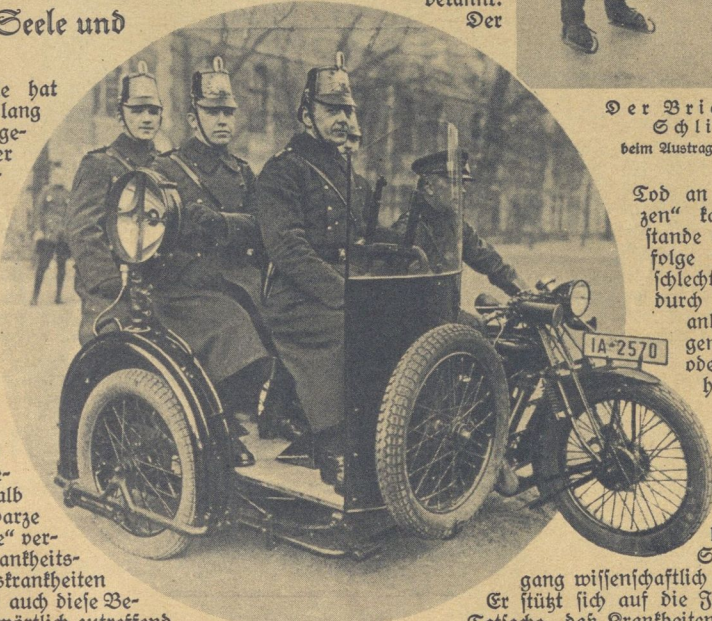
Magen und Seele, Seele und Magen

Über den Sitz der Seele hat man sich Jahrtausende lang den Kopf zerbrochen, es war geradezu ein Stedenpferd der Gelehrten. Man verlegte ihren Sitz in alle möglichen Stellen des Körpers, sogar in eine kleine Drüse des Gehirns, die Zirbelbrüße, die gewiß ganz unverdient zu dieser hohen Ehre gekommen ist. Natürlich griff dieser Streit auch auf die wichtige Frage über, wo der Sitz der Seelenkrankheiten sei, und schon die alten griechischen Ärzte meinten, die Melancholie sei durch eine Gallenkrankheit hervorgerufen, und gaben ihr deshalb diesen Namen (wörtlich „schwarze Galle“). Unter „Hypochondrie“ verstanden sie jene abnorme Krankheitsfurcht, die durch Unterleibstrankheiten hervorgerufen werde. Wenn auch diese Bezeichnungen nicht mehr als wörtlich zutreffend gelten können, so hat sich doch der Kern dieser Anschauung gerade durch die neuesten Forschungen als durchaus richtig erwiesen. Wir wissen heutzutage, daß Geisteskrankheiten, aber auch andere abnorme seelischen Zustände, Verstimmungen usw. stark mit den Vorgängen im Magen und Darm zusammenhängen, daß ein nicht normaler Magen, eine Magen- oder Darmerkrankung auch tiefgreifende seelische Veränderungen hervorrufen können. Andererseits kön-

nen aber auch umgekehrt Gemütsstimmungen einen starken Einfluß auf den Magen und die Verdauungsorgane haben. Argern wir uns, so haben wir keinen Appetit, aber auch bei besonders großer Freude denken wir nicht ans Essen. Daß manche sich die Gelbsucht „an den Hals ärgern“, ist bekannt. Der



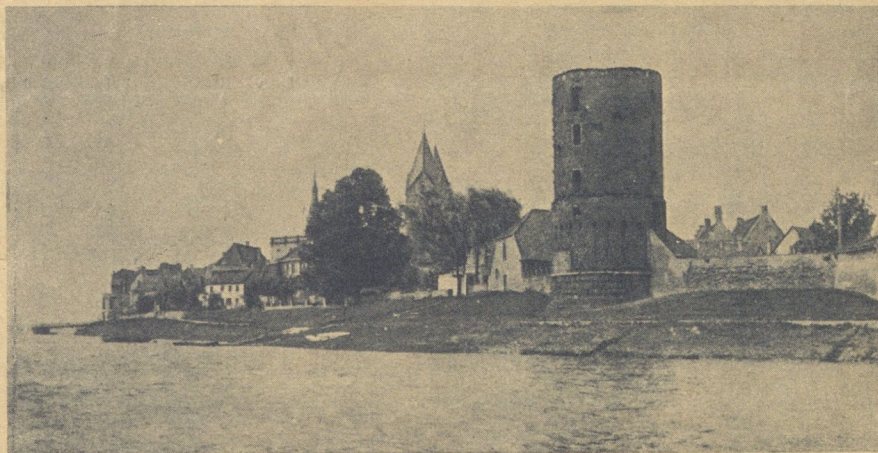
Der Briefträger auf Schlittschuhen beim Austragen der Post im Spreewald [Gemeinde]



Ein neuartiges Streifen- und Überfallfahrzeug, das bei der Berliner Schutzpolizei versuchsweise Verwendung findet. [D. Pr.-Pp.-Z.]

Tod an „gebrochenem Herzen“ kann tatsächlich zustande kommen, indem infolge schlechten Appetits, schlechter Verdauung, die durch die Kränkung veranlaßt werden, Lungentuberkulose entsteht oder, wenn bereits vorhanden, sich verschlimmert. Daß Schreck eine ganz besondere Wirkung auf die Verdauungstätigkeit ausübt, ist bekannt. Nun hat auch Professor Stanojeric diesen Vor-

gang wissenschaftlich exakt untersucht. Er stützt sich auf die Ironenärzten bekannte Tatsache, daß Krankheiten des Magens und Darms bei Geisteskranken Verschlimmerungen hervorrufen können, daß die Trägheit der Verdauung hierbei eine große Rolle spiele, vor allem bei der Melancholie. Dieser Zustand kann sogar zur Entlarung von Leuten führen, die Melancholie simulieren; wenn man feststellt, daß ihre Verdauung im Gegensatz zur echten Melancholie flott vor sich geht. Bei Epilepsie und Schlaganfällen hat man beobachtet, daß die Magendrüsen schlecht funktionieren. Professor Stanojeric hat nun bei der Untersuchung des Magensafts gefunden, daß dieser sich in seiner chemischen Zusammensetzung besserte, wenn die Geisteskrankheit sich günstiger gestaltete, und umgekehrt. Er konnte sogar Gemütsverstimmungen heilen, indem er die bestehende Magenkrankheit behandelte. Veinabe in allen Fällen stellte er fest, daß jener wichtige Bestandteil des Magensafts, die Salzsäure, die ja auch für die Feststellung von Magentrebs so wichtig ist, jedesmal fehlte. Seit jeher spielt die Verdauungstätigkeit besonders bei Frauen, aber auch bei älteren Menschen beider Geschlechter eine sehr wichtige Rolle, und so mancher, und mit Recht hochge-



500-Jahrfeier der Stadt Rees am Niederrhein Die Stadt in ihrer heutigen Gestalt. [Phototypie]

schätze Frauenarzt hat seinen Ruf einem ausgezeichneten Abführmittel zu verdanken. Auch die große Rolle des modernen Sports ist auf seine die Verdauung anregende und damit manche Verstimmung behobende Wirkung zurückzuführen. Bekannt ist die griesgrämige Gemütsverfassung von Menschen mit sitzender Lebensweise, die infolgedessen an träger Verdauung leiden. Die durch die Verdauungsverzögerung nicht rechtzeitig aus dem Körper ausgeschiedenen Gifte wirken schädlich auf das Gehirn. Diese Tatsache ist schon früher bekannt gewesen, hat aber besonders manchen Dichtern nie recht zu ihrer lyrischen Lebensauffassung gepaßt. Weder Kind läßt die Heldin in seinem grotesken Drama „Schloß Wetterstein“ empört dagegen protestieren, daß ihre „interessanten Gemütszustände“ auf einer Störung der — Unterleibsorgane basiert seien. Es ist daher dringend zu empfehlen, auch in jenen Fällen, wo es sich nicht um eine Geisteskrankheit, wohl aber um seelische Verstimmungen handelt, sich um die Tätigkeit des Magens zu kümmern und vor allem für normale Verdauung zu sorgen. Dr. Kar! Ander



Fünf Generationen in einer Familie!

In der Familie Baas-Ehrhardt in Vegetahurst bei Rehl a. Rh. sind durch einen seltenen Zufall fünf Generationen vereint. Das kleine Kind hat außer seiner Mutter noch beide Großmütter, beide Urgroßmütter und beide Ur-Urgroßmütter. Das Kind ist heute 11 Monate, die älteste Ur-Urgroßmutter 93 Jahre alt.

Für die Küche

Würziger Kalbsnierenbraten

Sechs Personen. Drei bis vier Stunden. Der Nierenbraten wird gewaschen, abgetrocknet leicht gesalzen, mit zerlassener Butter bestrichen, mit zerriebener, gesiebter Semmel befreut, mit ungefähr 6—8 Nelken besteckt und im Bratofen in heißer Butter unter öfterem Begießen und Nachgießen von zerlassener Butter oder heißer Brühe gar gebraten. Die Soße wird alsdann gut vom Boden losgeholt, mit etwas saurer Sahne verköcht, abgeschmeckt und mit 1/2 Teelöffel Maggi's Würze im Geschmack gehoben. Der Braten wird tranchiert, die Nieren Scheiben in die Mitte gelegt, mit etwas Soße übergossen und die übrige Soße extra gereicht.

★

Praktische Winke

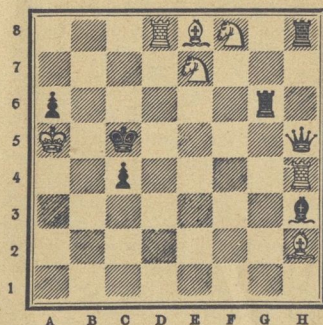
Zur Wahl des Platzes für den Taubenschlag

Tauben lieben die Sonne. Sie gedeihen daher auch stets am besten, wenn die Schläge an der Südseite der Gebäude angebracht werden. Ist das nicht angängig, so wähle der Taubenzüchter den Platz, der möglichst viel Sonnenbestrahlung erhält.

Rätsel und Humor

Schachaufgabe Nr. 95

Von E. G. Schuller in Berlin.



Weiß setzt in zwei Zügen matt.

Vergleichsstellung: Weiß: K a 5; T d 8, h 4; L e 8, h 2; S e 7, f 8 (7). Schwarz: K c 5; D h 5; T g 6, h 8; L h 3; B a 6, c 4 (7).

Lösung von Aufgabe Nr. 90:

1. D b 2 — g 2 ufw.

Magisches Doppelquadrat

A	A	A	A
B	E	E	E
E	G	G	I
I	L	L	L

Vorstehende Buchstaben sind so zu ordnen, daß die waagrechten und senkrechten Reihen gleichlauten und Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Papiermaß, 2. Figur aus „Wallenfelsns Tod“, 3. Hirschart, 4. Wochentag, 5. Schwelger Freiheitsheld, 6. Figur aus „Egmont“, 7. Erntegefäß.

Auflösung folgt in nächster Nummer

L	N	N	N
O	O	R	S
S	S	T	T

Galgenhumor

„Wie weit bist mit deinem Geschäft, Emil?“
 „Wie weit? Beim ersten Schöpfungstage.“
 „Was heißt das?“
 „Na, beim — Nichts!“

*

Der Wiederkäufer

„Ich verstehe nicht, warum du den Meier für langweilig hältst. Er erzählt oft recht amüsante Sachen.“
 „Das ist es gerade: er erzählt sie oft.“



Die „goldene“ Hochzeit

„Haben Sie schon gehört? Der Rechtsanwalt Meier hat seine goldene Hochzeit gefeiert“, sagt der Späßvogel.
 „Wieso? Er hat doch eben erst geheiratet?“
 „Nun? Und die Mitgift?“

Lösungen:

Rätselrätsel:

Senta, Ulm, Deut, Eid, Rum, Mart, Arm, Nebel, Nut — „Subermann.“

Verteilerätsel:

Waldemar, Gummiroman, Gnabenfest, Gellichtel, Nachtkern, Schindler, Sachau, Schaumwelle, Fruchtkeim, Lineal, Bankräuber, Anzengruber. „Dem Mimen schießt die Nachwelt keine Kränze.“

Diamanträtsel:

1. B, 2. Uri, 3. Liane, 4. Sonntag, 5. Standbild, 6. Brandenburg, 7. Nasenbein, 8. Färbung, 9. Baude, 10. Arm, 11. g. — Brandenburg.

Leisterrätsel:

1. Alkohol, 2. Senegal, 3. Stettin, 4. Koffein. „Dreistes“.

Rätsel: Uhu

B weißilbig: Rofe, Eros

Schachlöserliste

F. Wurz, Jagsthausen, zu Nr. 89. F. Buchholz, Eimsen, J. Klett, Heidelberg, und N. Lieberg, Bad Eister, zu Nr. 89, 90, 91 und 92. W. Rossy und F. Schuller, Stuttgart, und Rektor Hornen, Wolfenbüttel, zu Nr. 89, 90, 91, 92 u. 93. E. Kneller, Bietigheim, zu Nr. 90. A. Bormann, Hilsenheim, und Erna Kamphausen, Rheyt, zu Nr. 90, 91 und 92. A. Sigler, Waiblingen a. F., E. Kuntelmann, Offenburg, und F. Ruf, Maitammer, zu Nr. 90, 91, 92 u. 93. W. Seibold, Urach, zu Nr. 91. Alma und W. Klose, Bad Schmiedeberg, und Rector Schönfeldt, Moringen, zu Nr. 91 und 92. R. Schwalb, Rheyt, B. Zimmermann, Sulzdorf, N. Knipp, Hohenlimburg, Major Rör, Waiblingen a. F., G. Ehrhart, Tuttlingen, M. Stiegler, Ulm, und Frau J. Holzpfiff-Mühl, Regensburg, zu Nr. 92. A. Rausch, Uetersen, E. Kraft, Regensburg und W. Müller, Mannheim, zu Nr. 92 u. 93. Frieda Wiesmeyer, Wassertrüdingen, F. Bangert, Schiltach, Pfarrer Klein, Seisingen, H. Stillhammer, Canpitat, und G. Gartner, Siegetsdorf, zu Nr. 93.

Das neue Schachlehrbuch

von L. Gaab und A. Wiedemann ist bald vergriffen. Das Buch ist zum Preis von M. 2.50 mit Porto M. 2.80 noch zu beziehen bei Schachwart Leonh. Gaab, Stuttgart-Raitental, Postfachkonto: 35723 Stuttgart

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, Offsetrotationsdruck und Verlag von Zeiner & Pfeiffer in Stuttgart.